

Ein Feiertag der Freiheit

Auch für Christen ist der Sonntag nicht nur für den Gottesdienst da

Pfr. Dr. Ralf Stroh, Zentrum Gesellschaftliche Verantwortung der EKHN, Mainz

In der aktuellen Debatte rund um den Sonntagsschutz wird immer wieder behauptet, der freie Sonntag sei vor allem aus Rücksicht auf die Christen eingeführt worden. Und da das Christentum immer mehr im Schwinden sei, dürfe man auch diese angebliche Rücksichtnahme auf den christlichen Glauben etwas mehr in den Hintergrund treten lassen.

Dabei wird übersehen, was manch einen erstaunen mag: der freie Sonntag ist gar keine Erfindung der christlichen Kirche – und zwar weder zur Zeit seiner ersten gesetzlichen Absicherung im vierten Jahrhundert durch Kaiser Konstantin, noch in der Gesetzgebung der Neuzeit.

Als der freie Sonntag im Jahr 321 zum ersten Mal rechtlich abgesichert wurde, waren die Christen noch eine verschwindend kleine Minderheit im römischen Reich und kurz zuvor sogar noch eine verfolgte Gruppe, die ganz gewiss keinen großen politischen Einfluss geltend machen konnte.

In der frühen Christenheit wurde der erste Tag der Woche – also der Tag nach dem Sabbat - zwar traditionell liturgisch als Tag der Auferstehung gefeiert, aber dies in der Zeit der Verfolgung nur im Verborgenen und ohne den Anspruch, dass dieser Tag ein arbeitsfreier Tag analog zum Sabbat sein müsse. Es sind keine Dokumente aus der frühen Christenheit bekannt, die darauf hinwiesen, dass es kirchliche oder theologische Bestrebungen gegeben hätte, daran etwas zu ändern.

Der Erlass, den Kaiser Konstantin verkünden ließ, machte den Sonntag auch nicht zu einem spezifisch christlichen Feiertag, sondern eröffnete allen Menschen die Freiheit, diesen Tag so zu nutzen, wie sie es für richtig hielten. Der freie Sonntag war zunächst kein dezidiert christlicher Feiertag.

Dieser Eindruck ergab sich erst infolge der kurz darauf einsetzenden politischen Ermächtigung des Christentums zur herrschenden Religion. Erst ab diesem Moment wurde aus dem Tag der Freiheit von den Zwängen der Arbeit ein Tag, der in bestimmter, nämlich christlicher Weise religiös gefüllt wurde und andere Sonntagskulturen mit politischer Macht an den Rand drückte.

Diese politische Indienstnahme des Sonntags durch die christliche Kirche drängte aber nicht nur alternative religiöse Sonntagskulturen an den Rand, sondern erschwerte es auch innerchristlich, einen offenen Umgang mit einer möglichen Vielfalt christlicher Sonntagskulturen zu entfalten.

Bis heute bleibt es ein Desiderat, dass christliche Theologie und christlichen Kirchen ein Verständnis des freien Sonntags entwickeln, das den ganzen Sonntag in den Blick nimmt und nicht nur den Sonntagvormittag als traditionellem Termin des Sonntagsgottesdienstes.

Wo aber ungeklärt bleibt, warum aus christlicher Sicht nicht nur die traditionelle Zeit des Sonntagsgottesdienstes frei von Arbeit und Geschäftigkeit bleiben soll, sondern der ganze Sonntag ein Feiertag der Freiheit, fehlen die Argumente dafür, die übrigen Stunden des Sonntags rechtlich als freie Zeiten zu schützen.

Der Gottesdienst selbst kann auch aus christlicher Perspektive nicht das ausschlaggebende Argument für den freien Sonntag sein, weil sonst auch alle Gottesdienste, die unter der Woche stattfinden, mit der Forderung verbunden werden müssten, diese Tage seien als freie Tage rechtlich abzusichern. Dass der freie Sonntag aus christlicher Sicht ein Segen ist, hat Gründe, die über den Gottesdienstbesuch hinausreichen und auch über die institutionelle Formung der christlichen Lebenspraxis.

Der freie Sonntag ist ein Segen für den christlichen Glauben, gerade weil er nicht nur die Freiheit vom Zwang der Arbeit ermöglicht und die alltägliche Geschäftigkeit hinter sich lässt, sondern auch deshalb, weil er die üblichen institutionellen Formen des Glaubenslebens einbettet in einen Tag, in dem die überkommene Frömmigkeit sich für ihre ganz individuellen und informellen Ausprägungen im Kleinen wie im Großen öffnen kann und dafür Zeit findet.

Die öffentlich institutionalisierte Form dieser gemeinsamen christlichen Versenkung in die orientierende Kraft der biblischen Botschaft ist paradigmatisch der sonntägliche Gottesdienst.

Diese öffentlich institutionalisierte Form der Versenkung in die komplexen Gehalte der biblischen Botschaft kann ihre volle Leistungskraft aber nur entfalten, wenn sie eingebettet ist in eine informelle gemeinsame wie individuelle Beschäftigung mit den existenziellen Lebens- und Erfahrungsfeldern, die in dieser Botschaft in christlicher Perspektive zur Sprache gebracht werden. Der Gottesdienst vermag nur dann die Mitte des Gemeindelebens zu sein, wenn es auch um ihn herum ein individuelles wie gemeinsames Interesse an grundlegenden Lebensfragen und eine entsprechende informelle Kultur des Austausches darüber gibt. Die Mitte von nichts ist ansonsten eben auch nichts.

Damit ist klar, dass der institutionalisierte sonntägliche Gottesdienst von seinem Wesen heraus gar nicht beanspruchen kann, das Ganze eines Sonntages auszufüllen. Er ist eingebettet in einen Lebensvollzug und Tagesablauf, in dem die Themen, die in ihm in institutionalisierter, ritualisierter und künstlerisch gestalteter Form vorkommen, in informeller Form bereits vor ihm vorkommen und in ihn mitgebracht werden, und anschließend in informeller Weise weiter präsent sind.

Die formelle Beschäftigung mit der christlichen Botschaft kommt aus der informellen Beschäftigung mit dieser, hat in diesem bestehenden Interesse ihren Quellpunkt, und führt wieder zu einem – hoffentlich – durch die formellen Impulse bereicherten informellen Glaubensleben zurück.

Und für all dies – den innerindividuellen wie den gemeinschaftlichen, formellen wie informellen Austausch über das angemessene Verständnis des christlichen Glaubenszeugnisses und die je individuelle Aneignung der christlichen Botschaft – ist eines nötig: Zeit und Muße zur Versenkung in diesen Austausch ohne Ablenkung durch äußere Zwänge. Das ermöglichen die Gottesdienste unter der Woche nur begrenzt, weshalb es gut ist, dass es einen Tag gibt, der solche Freiräume eröffnet.

Aus dieser Beschreibung wird nun auch deutlich, warum der freie Sonntag ein Segen für den christlichen Glauben ist.

Die Besinnung auf die Grundfragen unseres Lebens im Horizont der christlichen Botschaft ist nämlich umso fruchtbarer und inspirierender, je weniger sie in die Abläufe des werktäglichen Alltags eingezwängt wird.

Es bedarf eines Abstandes von den alltäglichen Routinen, um sich darauf zu besinnen, wie wir selbst uns in ihnen vorfinden, mit welchen Hoffnungen und Träumen, Ängsten und Sorgen wir sie erleben.

Und dieser Abstand ist besonders fruchtbar, wenn er nicht nur ein individueller Abstand ist, sondern ein gemeinschaftlich geteiltes Aufmerksamwerden auf all dies in der Familie und im Freundeskreis, mit den Menschen eben, die um uns sind, gerade so, wie es sich in diesem Moment ergibt.

Gerade dann kann der freie Sonntag nicht nur sein kritisches Potential im Blick auf die alltägliche Geschäftigkeit und die Dominanz der ökonomischen Logik auf nahezu alle Lebensbezüge entfalten, sondern jenes kritische Potenzial auch fruchtbar werden lassen im Blick auf überkommene Formen des religiösen Lebens in Institution und individueller Glaubenspraxis.

Das im Gottesdienst Erlebte oder der anderweitig uns gegenwärtige Bestand an religiöser Lebensorientierung wird am Sonntag nicht einfach blind übernommen und bestätigt, sondern im Freiraum des Sonntags in all die übrigen Lebensbereiche mitgenommen, für die uns dieser Tag Gelegenheiten eröffnet. Ganz ohne große intellektuelle Anstrengung wird der christliche Glaubensbestand wie selbstverständlich daraufhin überprüft, ob er zu den unverkürzten Erlebnissen dieses Tages und unseres ganzen Lebens passt oder nicht, sie und uns selbst in ein anderes Licht versetzt oder sich als eher ungeeignet zur Weltdeutung erweist.

Nicht weil dieser Tag ein Tag immerwährender religiöser Kontemplation und Versenkung wäre, wird er religiös produktiv, sondern ganz im Gegenteil gerade dadurch, dass er zwanglos nebeneinanderstellt, was unser Leben ausmacht: das Miteinander in Familie und Freundeskreis oder auch das einfache nur für sich selbst sein und in all dem der ungefilterte Strom des absichtslosen Erlebens und Deutens all dessen im Horizont unserer Lebensperspektive, zu der eben auch all das hinzugehört, was uns als religiöse Weltdeutung geschenkt ist.

Dass sowohl zum jüdischen wie auch zum christlichen Glauben immer auch wesentlich Religionskritik an solchen Formen des religiösen Lebens gehört, die Menschen in ihrem Innersten unfrei machen und entmündigen, wird am freien Sonntag daher besonders dann deutlich, wenn er ein Tag der Freiheit auch in religiöser Hinsicht sein darf. Zu einem reifen Glauben gehört ein freier Umgang mit den Traditionsbeständen des Glaubens, sodass diese ihren ganzen Reichtum zur Entfaltung bringen können.

Das christliche Engagement für den freien Sonntag ist also nicht ein Versuch, überkommene Frömmigkeitsformen mit politischen Mitteln abzusichern, sondern steht ganz im Gegenteil im Dienst an einem lebendigen Glauben, der in der Lage ist, angemessen mit den Herausforderungen unserer je gegenwärtigen Lebenswelt umzugehen.

Der freie Sonntag ist ein Feiertag der Freiheit von den ökonomischen wie den religiösen Üblichkeiten. Weil Kirche nicht von gestern ist, setzt sie sich im eigenen wie im gesellschaftlichen Interesse für diese Freiheit ein.